

ThPQ – kontrovers

Marianne Heimbach-Steins

Das Memorandum

„Kirche 2011: Ein notwendiger Aufbruch“

Zum kirchlichen Reformdiskurs

Das am Veröffentlichungstag (4.2.2011) von 144 Professor/inn/en der katholischen Theologie unterzeichnete Memorandum „Kirche 2011: Ein notwendiger Aufbruch“¹ ist ein öffentlicher Zwischenruf. Die Initiative greift die Einladung zum Dialog auf, die der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Dr. Robert Zollitsch, im Herbst 2010 ausgesprochen hatte.² Angesichts einer Situation, in der an der kirchlichen Basis vielerorts fast nur noch Resignation und Ratlosigkeit anzutreffen sind, nehmen die Unterzeichnenden Stellung; das gehört zur Verantwortung der Theologie. Natürlich ersetzt ein kurzer, appellativer Beitrag nicht die theologische Argumentation. Theolog/inn/en sagen zu den angesprochenen Herausforderungen mehr, als das Memorandum spiegelt. Viele der Unterzeichnenden arbeiten seit Jahren in der Wissenschaft, in der kirchlichen Bildungsarbeit und in kirchlichen Gremien an den drängenden Themen.³

Ausdrücklich richtet sich das Memorandum „an alle, die es noch nicht aufgegeben haben, auf einen Neuanfang in der Kirche zu hoffen und sich dafür einzusetzen“. Diese Zielgruppe konnte nur über die öffentlichen Kommunikationsmedien erreicht werden. Zahlreiche Rückmeldungen – teils in Artikeln und Leserbriefen, teils an einzelne Unterzeichner persönlich übermittelt – zeigen, dass das Memorandum dazu beiträgt, vielen, Priestern wie Laien, wieder eine

Sprache zu geben. Es hat nicht wenige ermutigt, sich selbst zu Wort zu melden.

Ein Memorandum *ruft* Wichtiges in Erinnerung. Wer nicht nur reflexartig auf bestimmte Signale reagiert, sondern wahrnimmt, was der Text wirklich sagt, erkennt leicht die theologische Grundlinie: Zentraler Bezugspunkt ist das Evangelium, dem die Kirche verpflichtet ist. „Die Kirche ist kein Selbstzweck. Sie hat den Auftrag, den befreienden und liebenden Gott Jesu Christi allen Menschen zu verkünden. Das kann sie nur, wenn sie selbst ein Ort und eine glaubwürdige Zeugin des Evangeliums ist. Ihr Reden und Handeln, ihre Regeln und Strukturen – ihr ganzer Umgang mit den Menschen innerhalb und außerhalb der Kirche – stehen unter dem Anspruch, die Freiheit der Menschen als Geschöpfe Gottes anzuerkennen und zu fördern. [...] Die Freiheitsbotschaft des Evangeliums bildet den Maßstab für eine glaubwürdige Kirche, für ihr Handeln und ihre Sozialgestalt.“

Auf dieser Grundlage werden einige dringliche Handlungsfelder benannt, die seit Jahrzehnten der Bearbeitung harren, obgleich solide theologische Grundlagen längst gelegt sind. Sie sind für die Kohärenz kirchlicher Praxis erheblich; ihre Nicht-Bearbeitung lähmt nicht nur die deutsche Ortskirche zunehmend. Gerade deshalb werden sie erneut als Gegenstand eines zielorientierten Dialogs geltend gemacht: die Beteiligung der Gläubigen an wichtigen Ent-

¹ Text, Unterzeichnerliste, Übersetzungen in 12 Sprachen und weitere Materialien sind dokumentiert unter www.memorandum-freiheit.de. Bei Listenschluss am 6. März 2011 lag die Zahl der Unterzeichner bei insgesamt 311, davon 240 aus den deutschsprachigen Ländern.

² Vgl. Zukunft der Kirche – Kirche für die Zukunft. Plädoyer für eine pilgernde, hörende und dienende Kirche. Impulsreferat von Erzbischof Dr. Robert Zollitsch bei der Herbst-Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz in Fulda, 20. September 2010, Bonn 2010.

³ Vgl. auch Marianne Heimbach-Steins / Gerhard Kruip / Saskia Wendel (Hg.), „Kirche 2011: Ein notwendiger Aufbruch“. Argumente zum Memorandum, Freiburg 2011 (erscheint im Juli).

scheidungen; die defizitäre Rechtskultur der Kirche; die Verhältnisbestimmung von Amt und Gemeinden angesichts der Notwendigkeit einer Neuordnung der Pastoral; die Konsequenzen aus der Anerkennung der Gewissensfreiheit für die kirchliche Haltung zu persönlichen Lebensentscheidungen; die innere Stimmigkeit des kirchlichen Zeugnisses, das Problem der Sünde und der Doppelmoral in der Kirche; die Verknüpfung von Liturgie und Leben. Es sind sehr unterschiedliche Themen, in manchen Fragen sind theologische Kontroversen unvermeidlich. Gerade deswegen müssen sie bearbeitet, müssen Konflikte mit Argumenten ausgetragen werden.

Das Memorandum ist der Selbstbesinnung der Kirche auf ihre Sendung verpflichtet und reflektiert die Bedingungen der Möglichkeit, diese zu erfüllen. Den Initiator/inn/en und Unterzeichner/inne/n die kirchliche Gesinnung – das *sentire cum ecclesia* – und die Katholizität abzusprechen, ihnen pauschal Geistlosigkeit zu unterstellen, ist deshalb verfehlt. Eine solche Kritik müsste sich zumindest argumentativ wappnen und der konkreten Debatte mit den Theolog/inn/en aussetzen. In einer ernsthaften theologischen Argumentation wird sich – bei sorgfältiger Abwägung von Argumenten auf allen Seiten – herausstellen, woher und wohin der Geist in der Kirche weht. Fraglos muss um die rechte kirchliche Gesinnung und um den Geist Gottes auch gebetet werden; das gilt für alle Seiten, und es ersetzt nicht das Argument.

Ein zentraler Aspekt des Memorandums, der Kritik provoziert hat, betrifft den Zusammenhang von Gottesglaube und Kirchenstrukturen. Die institutionelle Verfasstheit hat im katholischen Kirchenverständnis mehr als periphere Bedeutung; die unbequemen Seiten dieses Konnexes können nicht mit Verweis auf den „Glaubensschwund“ der modernen Gesellschaft wegargumentiert werden. Der Zusammenhang zwischen der Sozialgestalt der Kirche und der Möglichkeit, darin eine glaubwürdige Repräsentation der Botschaft Jesu zu entdecken, ist prekär geworden; es fragt sich, ob „die

Kirche noch als ein Ort erfahren [wird], an dem Gott öffentlich wirksam wird – nicht nur in der Ästhetik liturgischer Formen oder einer vagen Transzendenzsehnsucht, sondern auch in seiner befreienden Kraft?“⁴

Diese beunruhigende Anfrage kann zum Ausgangspunkt einer konstruktiven Auseinandersetzung mit der Gegenwartsgesellschaft werden: In den Erfahrungen der Menschen, die *heute* die Kirche bilden, wird das Evangelium konkret erfahrbar – sonst bleibt es *für heute* stumm. Das ist der Anspruch einer *Kirche in der Welt von heute*. Im Erforschen und Erkennen der „Zeichen der Zeit“ (GS 4; 11) wird die Kirche zu einer Lernenden in der heutigen Gesellschaft (vgl. GS 43 und 44). Diesen im Konzil erkennbar eingeschlagenen Weg konsequent zu verfolgen, erscheint besonders für die Haltung der Kirche zur modernen Freiheitsgeschichte unerlässlich. Nicht durch Anpassung an die Gesellschaft, aber durch offene Wahrnehmung der Lebensbedingungen und eine eher sympathische als abwehrende Hinwendung zu den Menschen, den Freiheitsgewinnen und Brüchen ihres Lebens, kann die Kirche lernen. Versäumt sie dies, wird sie die Freiheitsbotschaft des Evangeliums kaum glaubhaft bezeugen können: „Die ‚Gotteskrise‘ sitzt [...] im Zentrum der Kirche selbst, weil vom Freiheitszutrauen, das Jesus den Menschen seiner Zeit entgegenbrachte, so wenig zu spüren ist.“⁵

Die anstehenden theologischen und kirchenpraktischen Herausforderungen können kaum schnell und schmerzfrei gelöst werden; ein Aufbruch mit langem Atem ist notwendig. Das Memorandum hat einen Anstoß gegeben, aus dem eine Bewegung werden kann. Denn vielerorts suchen Engagierte – Laien und Priester – nach Möglichkeiten, ihre Kompetenz, ihre Erfahrung und ihre Sorgen in die Erneuerung der Kirche einzubringen. Es ist zu hoffen, dass die Leitungsverantwortlichen diese Signale ernst nehmen und aufgreifen. Die deutsche Bischofskonferenz und das Zentralkomitee der deutschen Katholiken haben gemeinsam⁶ und

⁴ Hans Kessler / Eberhard Schockenhoff / Peter Walter, Die Kirche steht sich selbst im Weg, Frankfurter Rundschau 24.2.2011 (<http://www.fr-online.de/kultur/debatte/die-kirche-steht-sich-selbst-im-weg/-/1473340/7406240/-/index.html>)

⁵ Ebd.

auch in je eigener Verantwortung⁷ Aktivitäten begonnen. Kritik, die aus echter Sorge um die Kirche erwächst, ist als Äußerung mündiger Christen ernst zu nehmen. Niemand sollte von vornherein ausschließen, dass darin der Geist Gottes am Werk ist. Den Glaubenssinn und die Erfahrung der Gläubigen darf eine Kirche, die

sich unter dem Anspruch steter Erneuerung weiß, nicht ignorieren.

Die Autorin: Marianne Heimbach-Steins, Dr. theol., geb. 1959, Direktorin des Instituts für Christliche Sozialwissenschaften der Universität Münster.

⁶ Zu den im Herbst 2010 beschlossenen gemischten Arbeitsgruppen von DBK und ZdK „Priester und Laien in der Kirche“ sowie „Präsenz der Kirche in Gesellschaft und Staat“ vgl. <http://www.dbk.de/presse/details/?presseid=1816&cHash=c6cb8bc4d167dcf81416f660d2483cbb>.

⁷ Vgl. die Einladung zu einem „Gesprächsprozess“ für die kommenden vier Jahre: Im Heute glauben. Wort der deutschen Bischöfe an die Gemeinden, hg. von der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn o. J. (März 2011); vgl. auch die neue Website des ZdK <http://www.einen-neuen-aufbruch-wagen.de/>.

Bernhard Körner

Versäumte theologische Aufgaben

Fragen anlässlich des Memorandums „Kirche 2011: Ein notwendiger Aufbruch“

1.

Ich stelle fest, dass der Text des *Memorandum Kirche 2011* über weite Strecken positiv und einfühlend formuliert ist – anders als andere Stellungnahmen pro und contra. Ich teile mit den Verfassern und den Unterzeichnern die Sorge um die Kirche und den Wunsch nach ihrer Erneuerung. Ich stimme überein, dass es dazu echte Anstrengung braucht. Ich stimme zu, dass nicht Abschottung, sondern das Aufgreifen kritischer Impulse – auch von außen – notwendig ist. Ich kann auch verstehen, dass man sich hörbar machen will.

2.

Aber hier beginnt für mich das Problem. Ich halte das Memorandum inhaltlich und als öffentliche Stellungnahme für *unzureichend* und, was den gewünschten Gesprächsprozess betrifft, für problematisch.

3.

Der Text des Memorandum hätte genauso gut von irgendeiner anderen innerkirchlichen Gruppe verfasst werden können und lässt gerade das vermissen, was *aus einer spezifisch theologischen Perspektive eigentlich gesagt werden müsste*. Wenn Theologinnen und Theologen der Refle-

xion des kirchlichen Glaubens verpflichtet sind, dann ist das nicht selten schwer mit einer öffentlichen Parteinahme vereinbar. Parteinahme geht rasch zu Lasten der inhaltlichen Qualität.

4.

Das Memorandum ist in seiner Diagnose und in seinen Therapievorschlügen *einseitig und greift zu kurz*. So bedient es de facto eine problematische, öffentlich sehr *wirksame Koalition*, in der sich theologische Überlegungen mit dem Zeitgeist bzw. dem öffentlich Plausiblen verbinden. By the way: Die Art und Weise, wie sich die Medien des Themas angenommen haben, habe ich über weite Strecken nicht als „kritische Begleitung durch die Öffentlichkeit“, sondern eher als Begleichung unterschiedlicher alter Rechnungen wahrgenommen.

5.

Beispiel *Zölibat*: Es macht mir zu schaffen, wenn für Frauen und Männer die einmal versprochene Ehelosigkeit zum Problem wird. Und natürlich muss die christliche Ehelosigkeit von der Verpflichtung zu dieser Lebensform (Zölibat) unterschieden werden. Aber: Ich höre in der Öffentlichkeit und abgesehen von lehramtlichen Stellungnahmen immer nur Argumente,